10 Jahre Hausprojekt OM10

bewegtes Haus in bewegtem Viertel

Rundgang im Maschviertel

Treffpunkt: Obere-Masch-Straße 10, Eingang, Zeit: 6.11.2025 um 16 Uhr
Rundgang mit: Almut Schilling, Traudel Weber-Reich, Thomas Küntzel, Marcus Beyer und Helmut Schönewolf

Seit der Besetzung der OM10 vor 10 Jahren lernen wir das Viertel, in dem wir leben, aufbauen und politisch aktiv sind, immer besser kennen. Unser heutiger Viertelrundgang soll Einblicke in eine bewegte Verfolgungs-, Widerstands- und Gesundheitsgeschichte bieten. Aus diesem historischen Geschehen heraus schöpfen wir die Kraft für unser aktuelles Tun.
(Anmerkung: Über die verwendete Literatur geben die jeweiligen Verfasser*innen Auskunft)

Station 1

Geschichte des Hauses OM10 (Marcus Beyer und Almut Schilling)

Das bereits seit mehreren Jahren leerstehende ehemalige DGB-Haus wurde am 5. November 2015 besetzt. Nach dem sogenannten Sommer der Migration schufen die Besetzer*innen in dem Bürogebäude selbstverwalteten Wohnraum für Menschen mit und ohne Fluchterfahrung. Heute ist die OM10 ein Wohn- und vielfältig genutztes Projekthaus, gehört den Bewohnenden und kann nie wieder verkauft werden.

Maschgemeinde (Thomas Küntzel)

Bis 1938 existierte ein gemeindemäßiger Verband der Maschbewohner, der aus der Realgemeinde des Dorfes Burggrone hervorgegangen ist. Alle Mitglieder, die über ihre Häuser dazugehörten, verfügten über Nutzungsrechte an Weiden und Gehölzen bis nach Knutbühren hin.

Synagoge und Jüdische Gemeinde (Thomas Küntzel)

Auf den Grundstücken Obere-Masch-Straße10 und Untere-Masch-Straße 13 stand bis 1938 die Synagoge. Zunächst wurde 1869 bis 1872 eine kleine Synagoge mit einem Gemeindehaus und Küsterwohnung an der Unteren-Masch-Straße errichtet, die 1895 bis zur Oberen-Masch-Straße erweitert wurde. Sie wurde bereits am 28. März 1933 verwüstet. Am 9. November 1938 wurde sie unter Beteiligung der Feuerwehr in Brand gesteckt und am folgenden Tag gesprengt. Die Türme, die zunächst stehengeblieben waren, und die übrigen Trümmer wurden bis September 1939 beseitigt.

Die Göttinger Synagoge (Ostfront)

Station 2

Privatklinik der Krankenschwestern (Traudel Weber-Reich)

In den Gebäuden Untere-Masch-Straße 15 und 16 eröffneten am 15. Juli 1878 zwei Krankenschwestern, Clara Hecker und Mathilde Reich, eine Privatklinik mit 15 Betten. Sie stammten aus dem Clementinenhaus vom Roten Kreuz in Hannover. Die Belegung erfolgte über die Chefärzte des Ernst-August-Hospitals in der Geiststraße, die Professoren König, Ebstein und Leber. Die Schwestern führten nachweislich „auf eigene Rechnung dies Haus mit so gutem Erfolg, daß sie später einen trefflichen Neubau in der Nähe der neuen [Universitäts-]Kliniken aufführen konnten", nämlich in der Goßlerstraße 5.

Hebamme Louise Sebode (Traudel Weber-Reich)

Im Haus Untere-Masch-Straße 3 wohnte die freie Hebamme Louise Sebode. Sie besaß schon Ende der 1920er Jahre ein „Automobil", um Gebärende und Wöchnerinnen jederzeit schnell erreichen zu können. Auch half sie bei ungewollten Schwangerschaften. Aber nie kam sie mit dem § 218 in Konflikt, mangels Beweisen. Ihre Klientinnen kamen gegebenenfalls in der benachbarten Gaststätte „Zur Deutschen Eiche", Obere-Masch-Straße 8, unter. Zugleich trieben „Engelmacher" ihr Geschäft mit Schwangeren in Not. Nicht selten führten ihre Eingriffe zu lebensgefährlichen Blutungen und Infektionen. Das bedeutete für die Frau, sofern sie überlebte: zuerst Krankenhaus und danach Gefängnis. Mitte September 1929 wurde Frau Sebode denunziert und wegen gewerbsmäßiger Abtreibungen angezeigt.

Station 3

Sanierungsgebiet Neustadt (Thomas Küntzel)

Die Neustadt entstand Ende des 13. Jahrhunderts teils als herzogliche, teils als bürgerliche Gründung; sie wurde vor allem von Wollenwebern bewohnt. Der Bevölkerungsrückgang führte nach dem Dreißigjährigen Krieg und zudem nach dem Siebenjährigen Krieg zu einem partiellen Wüstungsprozess und zur Verelendung der verbliebenen Einwohner. Mitte der 1960er Jahre wurde mit der Flächensanierung begonnen: Die Stadt erwarb die Grundstücke und ließ die teils noch mittelalterlichen Häuser abreißen. Bevor der zweite Abschnitt in Angriff genommen wurde, führte das Geographische Institut (Prof. Hans-Jürgen Nitz, Dr. Jürgen Strassel, Hans-Dieter von Frieling) eine Befragung der Bewohner durch, die wertvolle Aufschlüsse zur Sozialstruktur lieferte.

Blick in die frühere Neustadt.
Foto: Henning Seltz

Frauenverein für Armen- und Krankenpflege (Traudel Weber-Reich):

Der Göttinger Frauenverein (1840 bis 1956) besaß das Vereinshaus Neustadt 12. Hier fand ein bewegtes Leben mit organisierter Schulungs- und Sozialarbeit statt. Folgende Tätigkeitsbereiche wurden pionierhaft aufgebaut und aufrechterhalten:
1. Ambulante Hauskrankenpflege, Familienfürsorge, Arbeitsbeschaffung durch Vereinsspinnerei, -weißnäherei und - strickerei mit Verkauf im Erdgeschoss
2. Kindergarten, Mädchenschule mit Näh-, Spinn- und Strickunterricht und Dienstbotinnenschule
3. Hauswirtschaft mit Küche, die Versorgung armer und kranker Menschen mit warmen Mahlzeiten im Vereinshaus und in deren Wohnungen
Die Vereinsfrauen betonten: Die Vereinsarbeit „ist ein entschiedener, durch die Lage der Dinge und durch die Verhältnisse uns gewordener Beruf." Die Familienbildungsstätte ging daraus hervor.

Station 4

Frauenärztin Dr. Margarete Corinth (Traudel Webere-Reich)

Frau Dr. Corinth (1893-1979) war die erste und lange Zeit einzige niedergelassene Frrauenärztin in Göttingen. Sie stammte aus Königsberg. Ab 1921 praktizierte sie im Krankenhaus Neu-Mariahilf und eröffnete zusätzlich eine Frauenarztpraxis in der Oberen-Masch-Straße 22, die sie von ca. 1929 bis 1960 führte. Ein Kollege von ihr sagte, Frau Doktor sei eine tüchtige Ärztin gewesen, die vor allem die wirtschaftlich schlechter gestellten Frauen behandelte; sie machte viele Hausbesuche. Mit Hebamme Louise Sebode wird sie eng zusammengearbeitet haben.

Station 5

Mural (Helmut Schönewolf)

Im Madrider Stadtteil La Concepción ist 2018 mit Beteiligung von Bewohner*innen und unter Anleitung professioneller Künstler*innen ein feministisches Wandgemälde entstanden, das die Porträts von Frauen zeigt, z.B. von Nina Simone, Frida Kahlo und Chimamanda Ngozi Adichie - aber auch von weniger oder lokal bekannten Frauen. Das Wandgemälde wurde seitdem mehrfach beschädigt, immer wieder restauriert und in anderen Städten reproduziert. Auch Göttingen ist, mit Unterstützung und Hilfe vieler, auch der OM 10 und dem Forum Waageplatz-Viertel, Teil dieses Städte-Netzwerks geworden und zeigt damit, dass sich Menschen im Einsatz für die Gleichstellung von Frauen und Männer nicht durch Vandalismus aufhalten lassen - ganz im Gegenteil: Die Wände mit Frauen-Murals verbreiten sich in Europa. Wir wollen gemeinsam die Geschichten, die hinter dem Kunstwerk an der Mauer der alten JVA stehen, entdecken.

Station 6

Stadtkrankenhaus (Thomas Küntzel)

Auf dem Waageplatz am Leinekanal stand bis 1912 das städtische Brauhaus, das 1735 errichtet worden war, aber seit dem späten 18. Jahrhundert auf verschiedene Weise genutzt wurde: Als Badehaus, Kaserne, städtische Waage und seit 1883 als Städtisches Hospital. Hier wurden vor allem ärmere pflegebedürftige Menschen behandelt. Außerdem gab es hier eine der ersten Desinfektionsanstalten im Deutschen Reich, wo Einrichtungsgegenstände von Cholera-, Typhus- und Diphteriekranken gereinigt und desinfiziert werden konnten.

Station 7

Ehemalige Justizvollzugsanstalt (Thomas Küntzel)

Die ehemalige Justizvollzugsanstalt (JVA) wurde von 1833 bis 1836 als Amts- und Gefangenenhaus errichtet, baulich in Anlehnung an das Accouchierhaus (Entbindungshaus). Die Amtsstuben und Gerichtsräume sowie die Wohnung des Amtsdieners befanden sich im Nordflügel. Im Verbindungsbau und im Südflügel waren die Zellen und Wohnräume des Gefängniswärters untergebracht. Ab 1933 waren im Gerichtsgefängnis viele Kommunisten, Gewerkschafter, Mitglieder der SPD und andere Regimegegner eingesperrt, ab 1939 auch ca. 750 ausländische Zwangsarbeiter, nach dem Kriegsende hingegen führende NS-Täter aus der Stadt, etwa Kreisleiter Dr. Thomas Gengler und eine Reihe SA-Mitglieder.

weiter Station 7

Diakonisse Minna Siebrecht hilft zur Flucht (Traudel Weber-Reich)

Schwester Minna war seit 1941 Gemeindeschwester der Johannisgemeinde. Bei einem Luftangriff am 23./24. November 1944 wurde auch das Gefängnis getroffen, und einige der Häftlinge konnten entkommen, auch Dr. Albert Hampe. Er war in Untersuchungshaft, weil er einen englischen Sender gehört hatte. Auf der Flucht stieß er auf Schwester Minna, die ihm umgehend Zivilkleidung zur weiteren Flucht besorgte. Aber Nachbarn von ihr hatten diesbezügliche Vorgänge bemerkt und Anzeige erstattet. Schwester Minna kam nach kurzem Gefängnisaufenthalt nach Hannover in das Arbeitserziehungslager Günther Wagner, einem Verpackungswerk, das zur Firma Pelikan gehörte. Dort musste sie zwei Monate lang unter grausamsten Bedingungen mit ausländischen Zwangsarbeiterinnen Zwangsarbeit leisten. Ihre Familie setzte sich erfolgreich für ihre Freilassung ein. Auch Albert Hampe überlebte.

Minna Siebrecht. Foto: T. Weber-Reich

Soziales Zentrum in der ehemaligen JVA (Almut Schuilling)

Das historische Gebäude der ehemaligen JVA gehört der Stadt Göttingen - und sie lässt es leerstehen. Seit Jahren engagiert sich die Nachbarschaft im Waageplatz-Viertel für eine gesellschaftliche, solidarische Nachnutzung. Gemeinsam mit dem Göttinger Gesundheitskollektiv und den Falken wurde ein konkretes, realisierbares Konzept entwickelt: In der ehemaligen JVA soll ein Soziales Zentrum entstehen. Von der Stadtgesellschaft wird das Vorhaben unterstützt, Politik und Verwaltung haben ein erfolgversprechendes Bewerbungsverfahren jedoch abgebrochen - wie geht es weiter?

Vielen Dank für Euer Interesse!